

# Auf Kommando ohne Schmerzen

Taucher der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) suchen am Samstag im Otterstadter Altrhein nach untergegangenen „Personen“. Es ist nur eine Übung, aber die Helfer packen an wie im echten Einsatz. Denn wie schnell kann ein solches Szenario auch tatsächlich eintreten.

VON SUSANNE KAISER

**OTTERSTADT.** Sicht: gering. Strömung: nicht vorhanden. Wassertiefe: drei bis vier Meter. Soweit die Fakten, die Einsatzleiter Oliver Nagel mitgeteilt bekommt. Es ist diesig an diesem Samstagmorgen, und es ist kalt. Rund 50 Kräfte aus fünf Ortsvereinen der DLRG darf das nicht stören. Sie sind mittendrin in einem Großschadensereignis am Otterstadter Altrhein.

Um elf Uhr ging die Alarmierung raus. Eine Zeit, zu der andere gemütlich einkaufen, Sport treiben oder mit der Familie beim späten Frühstück zusammensitzen. Die Rettungsschwimmer denken daran nicht. Leben retten lautet ihre Maxime, und dafür machen sie sich gerne fit, auch am Wochenende. Schließlich halten sich Unglücke ebenso wenig an Uhrzeiten und Feiertage.

Ihre Tauchausrüstung müssen die Helfer weitgehend selbst finanzieren.

Einsatzleiter Nagel steht am Fuß der Nato-Rampe, die in das vier Grad kalte Wasser führt. Keine Temperatur, die einem Schweißperlen auf die Stirn treibt. Für die 15 Taucher kein Grund zum Rückzug. Wie auch: Auf der gegenüberliegenden Rheinseite sind Kanufahrer in ein Unwetter geraten und gekentert, zwei Personen sind untergegangen. Die unter Wasser zu finden, wird die Aufgabe der Männer und Frauen sein, die in voller Montur darauf warten, in eines der Rettungsboote zu steigen.

Noch spüren sie die Last der Ausrüstung. Fast 30 Kilo Gepäck führt jeder Taucher mit sich. Schon allein Ein- und Ausstieg ins Boot sind unter diesen Umständen ein wahrer Kraftakt. „Im Wasser ist das Gewicht egal – da können sie sich tarieren“, sagt Peter Haneder, der Vorsitzende des DLRG-Ortsvereins Neuhofen, der die Übung initiiert hat. Entworfen wurde sie von Thorsten Steinberg, Einsatzleiter des Referats Katastrophenschutz.

Dass eine Übung ansteht, war den Rettungskräften bekannt. Was auf



Übung im vier Grad kalten Wasser: Taucher ziehen eine untergegangene „Person“ aus dem Wasser.

FOTO: LENZ

sie zukommen wird, nicht. Jetzt müssen sie die Lage in den Griff bekommen – unter den kritischen Augen einiger Beobachter aus DLRG-Reihen. Auch Kreisfeuerwehrinspekteur Uwe Speichermann ist vor Ort. Im Zuge der Zusammenarbeit zwischen DLRG und Feuerwehren ist er gerne gekommen, um das Szenario zu verfolgen. Sanitäter des Roten Kreuzes sind ebenso angetrieben – sie sollen die „Verletzten“ entgegennehmen.

Während Nagel Funkkontakt mit dem ersten Rettungsboot am anderen Ufer hält, wartet die „Main“ –

das Neuhofener Alu-Rettungsboot mit Jet-Antrieb – im Wasser an der Rampe. Rund 100.000 Euro, die sich hier auf den Mini-Wellen wiegen. Dagegen kommen einem die 3000 bis 4000 Euro für eine Tauchausrüstung wie eine Kleinigkeit vor. Die Tatsache, dass die jedoch meist von jedem Helfer selbst – unter Zuschuss aus dem jeweiligen Ortsverband – investiert werden, vertreibt den Gedanken schnell.

„So, ab jetzt sollten die Schmerzen vorbei sein.“ Der Hinweis von Rotkreuz-Helfer Markus Menge dient

nicht nur seinen Kollegen, sondern auch dem „Opfer“ auf der Trage. Schluss mit Jammern. Das gebrochene Bein – so die Annahme – ist geschient. Nächster Schritt: Rettungsbrett wegziehen. Leichter gesagt als getan, wenn die Steckverbindung klemmt – auch im tatsächlichen Einsatz nicht ausgeschlossen, wie zu erfahren ist. Endlich gleitet der Gerettete auf das Polster und hat dabei noch Zeit für ein Späßchen: „Ich bin privat versichert, da kann man ruhig bequemer liegen.“ Die zwei „verletzten“ Damen, die die „Nautilus“ gebracht

hat, sind wieder mobil und auf der Rampe unterwegs.

„Wir wollen mit solchen Übungen die Zusammenarbeit unter den Kollegen ständig verbessern und vor allem die Jungen an Einsätze heranführen, damit sie mehr Sicherheit gewinnen“, sagt Haneder. Ab 18 Jahre dürfen Taucher der DLRG in den Einsatz.

Dass das Szenario vom Samstag für alle Beteiligten gut ausgeht, liegt in der Natur der Sache. Aber Haneder kann ebenfalls beruhigen: „Unfälle im Wasser“, versichert er, „haben wir nicht allzu häufig.“